



# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

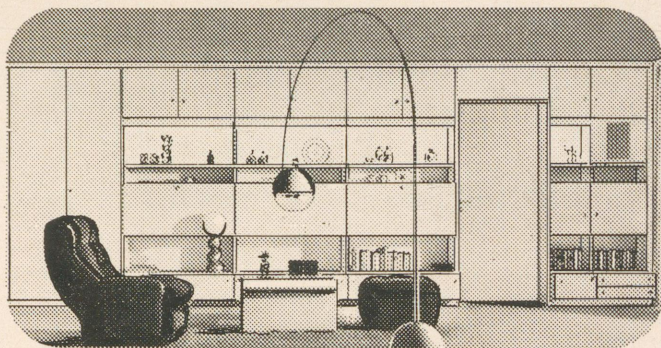
Heft 21 - Oktober 1970

der Gemeinden Gütersloh, Herzebrock, Langenberg, Rheda-  
Wiedenbrück, Rietberg und Verl des Kreises Wiedenbrück

## Aus dem Inhalt:

Der Gütersloher „Wall“ und seine Umgebung in alter Zeit –  
Alter Hausbrunnen des „Bremer Schlüssel“ wiederentdeckt –  
Die Marmorbadewanne des Hauses Billing – Funde bei der  
Restaurierung der evangelischen Stadtkirche Rheda –  
Jubiläum auf Melohs Hof – Hier wed Platt kürt – Es geschah  
in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive –  
Aus der Heimatarbeit im Kreis Wiedenbrück





## Eine der großen Wohnideen unserer Zeit: Das brasilia-einrichtungsprogramm

Ein umfassendes Einrichtungsprogramm, das die Forderungen unserer Zeit nach großzügigem und mobilem Wohnen optimal erfüllt. Wohnzimmer, Schlafzimmer, Appartements, Jugendzimmer, Dielen – dieses Programm bleibt

keinem Grundriß etwas schuldig. Besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir beraten Sie gerne.

**brasilia**  
Die internationale Wohnidee

**MÖBEL**  
**GÜTH** 483 GÜTERSLOH

Kahlertstraße, Ecke Goethestraße

**Planung und Beratung  
in allen Einrichtungsfragen**

Wir erwarten Ihren Besuch!

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 21

Oktober 1970

## „Der Wall“ und seine Umgebung in alter Zeit

Wenn wir über die Entstehung und Geschichte unseres Ortes Gütersloh sprechen, so denken wir in erster Linie an das „Rund des alten Kirchhofes“, an die Häuser- und Spiekerburg um die alte Kirche. Diese, um 1240 erbaute Steinkirche, dem hl. Pankratius geweiht, die heutige Apostelkirche, ist wohl das älteste Bauwerk (vielleicht neben Meiers Mühle), welches unser Ort aufzuweisen hat. Die Häuser um die Kirche, soweit erhalten, sind viel jüngeren Datums, etwa 1609 beginnend. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte ist dann das damalige „Dorff Guterschlag“, wie es in rhedischen Akten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verzeichnet steht, organisch gewachsen und zwar besonders im Kernpunkt und in Richtung Bielefeld. Was in alten Plänen mit Dorffeld und Venn bezeichnet war, wurde vorwiegend von der Berliner Straße bestimmt. Es entstanden Nebenstraßen und markante Punkte im jetzigen Stadtbild.

Einmal ist es die alte Wallstraße, kurz „Wall“ genannt, und der Häuserblock Berliner-, Markt- und Mauerstraße, allesamt der Verkehrsentwicklung und der neuen Stadtplanung zum Opfer gefallen. Verbinden wir mit diesen Häuserkomplexen die Bezeichnung „auf dem Busche“, so nehmen die Jüngeren das als eine nüchterne Tatsache hin, während „unsere Alten“ darin ein Stück ihrer Lebensgeschichte sehen. Gehen wir davon aus, daß

ein Teil aller dieser jetzt verschwundenen Häuser nahezu an das Alter derjenigen heranreicht, die am alten Kirchhof stehen und uns an die Zeiten aus „Preußens Gloria“ erinnern. Und dies „Gloria“ haben auch viele unserer Vorväter zu ihrer Zeit durch Fleiß und Strebsamkeit verdient!

Zunächst der Wall und sein Straßenpflaster. Es waren vorwiegend Kieserlinge in Originalform. Für unsere heutigen Damenschuhe mit Pfennigabsätzen nicht gerade das Gegebene, für Pferdehufe aber und Holzschuhe „kernfest und auf die Dauer“. Betrachten wir das Bild (S. 422) der Wallstraße, so finden sich die Älteren darauf schnell zurecht. Der Blick geht von dem Lückemannschen Eckhaus aus und zeigt links halb sichtbar das Kramer'sche Haus, dessen Besitzer mit seiner Frau zusammen die gefüllten Marktkörbe mit Gemüse zum Abholen durch das Botenfuhrwerk nach Bielefeld bereitstellt. Genau gegenüber putzt die alte Frau Eickholt noch Möhren unter Regieanweisung ihres Mannes, der nebenher den Laden (Samenhandlung) zu bedienen hat. Der Mann mit den Handkörben will sicher noch einige Portionen Radieschen absetzen... Das langgestreckte Schieferhaus links bewohnt Bäcker Lückemann, der nach Altväter Sitte Brot jeder Art im Steinbackofen backt und über Absatzschwierigkeiten nicht zu klagen braucht. Erleichtert wird der Absatz durch die freundliche Be-

**Umschlagbild:** Im Zusammenhang mit dem Beitrag über die Freilegung des alten Hausbrunnens vor dem „Bremer Schlüssel“ zeigt das Bild die Situation vor dem 1965 erfolgten Abbruch des alten „Bremer Schlüssel“ (rechts im Bild); links das noch auf die Entscheidung über sein endgültiges Schicksal wartende Hoffbauersche Haus mit der berühmten „Stahlschen Tür“.

dienung der Haustochter und der des humorvollen Sohnes; häufig beantwortet mit der Bemerkung eines kleinen Büsserjungen: Für 50 Pfg. ein Marksbrod und für das andere Geld Bonbons. Hier sehen wir, daß die an sich derbe Art unserer Bürger nicht eines gesunden Humors entbehrt. Die weiteren Häuser auf der linken Seite sind die von Handwerkern und Ackersleuten. Sie setzen sich fort bis zur Strengerstraße und rechts um die Ecke zur Berliner Straße.

Zählen wir kurz aus der Doppelreihe der Häuser die darin vertretenen Berufe auf: Am Ende Gärtnerei Ludwig Witte, davor Barbier Jacke. Es folgt Schlachter Kniepkamp, anerkannter Lieferant mancherlei Sonntagsbraten. Weiter zwei Häuser, Schlachter und Weber. Gegenüber an der Berliner Straße Eisenhandlung Kniepkamp, Wirtschaft Barkey, Ackerbürger, Fuhrleute, Schuhmacher, Bahnbeamte und

ein sogen. Bäckerhaus (Sewerin), in dem früher selbstgemengte Teige ausgebacken wurden.

Besonders aber ist noch hinzuweisen auf „die Pumpe“, welche sich, auf dem Bilde nicht sichtbar, in der Nähe des Eickholtschen Hauses befand. Sie lieferte der näheren und weiteren Nachbarschaft das köstliche Wasser, dieses lebenswichtige Element. Was Wunder, daß sie zu jeder Zeit Treffpunkt für Jung und Alt war. Hier wurden, besonders nach Feierabend, Ereignisse jeder Art erörtert und diskutiert. Nicht selten war die Pumpe auch stumme Zeugin handfester Keilereien.

Im übrigen waren Ort der Nachrichtenvermittlung und Diskussionen zwei Barbierstuben in nächster Nachbarschaft, Jacke und Wagener. Sie waren am Spätnachmittag des Sonnabend voll ausgelastet, denn jeder ansässige ältere und alte Gütersloher ließ sich mindestens einmal,



Ende der Woche, rasieren, sofern er nicht einen Vollbart trug. Letzteres war vor 60 Jahren noch mehr als heute der Fall. Berufstätige und Beamte rasierten sich häufiger. Von verschiedenen vornehmen Bürgern, Fabrikanten und Rentiers munkelte man, daß sie sich täglich rasierten bzw. rasiert würden. Unsere Alten jedenfalls, sofern sie keine Zeitung hielten, erfuhren sonnabends in den Friseurstuben alles Wissenswerte in Kurzform, ohne nach heutigen Begriffen Gebühren für Radio oder Fernsehen entrichten zu müssen. So verlief die Durchschnittswoche unserer Alten vor 60 und 70 Jahren in allgemeiner Zufriedenheit. Lebensmittel waren billig und reichlich, und die Lebensweise unse-

rer Väter einfach und genügsam. Natürlich konnte es vorkommen, daß Großvater auf dem Wege vom Barbier vergessen hatte, ein Pfund Weizenmehl, Hefe und Rosinen mitzubringen; dann fehlte zum Sonntag der Schneckenkuchen oder Pikkert. Und wenn er gar die Petroleumkanne nicht mitgenommen hatte und die Kuppellampe brannte Sonntagabend nicht in der guten Stube, dann, ja dann konnte Oma ihren Mund lange Zeit hermetisch geschlossen halten, und das besagte viel ...sonst aber, ließ sich das Glück auf Wall und Busch nicht schöner malen, im besten Sinne des Wortes!

W. Hermjakob

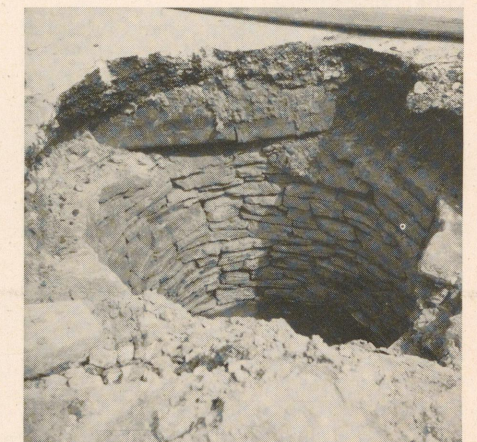
## Alter Hausbrunnen des „Bremer Schlüssel“ wiederentdeckt!

Am 4. 8. 1970 wurde bei Straßenarbeiten zur Verbreiterung der Kreuzung Dalkestraße/Blessenstätte ein alter Hausbrunnen, im Plattdeutschen auch „Saut“ genannt, vor dem ehemaligen „Bremer Schlüssel“ freigelegt (siehe Katasterzeichnung aus dem Jahre 1822). Die Vermessung durch das Tiefbauamt der Stadt Gütersloh ergab eine Tiefe von 3 m und einen Durchmesser von etwa 1,50 m. Infolge des Grundwasserstandes waren aber nur etwa 1,50 m des Sandsteinmauerwerkes sichtbar. Die Deckplatte aus Anröchter Material war bereits gebrochen. Längst hat sich die Straßendecke wieder über dem alten Brunnen geschlossen. Aber es lohnt sich, einen Blick zurück in die Vergangenheit zu tun, um zu erfahren, wer die Menschen waren, die ihr Wasser aus diesem alten Brunnen schöpften. Die Pumpe befand sich im Inneren des Gebäudes; der Rest eines Bleirohres wies noch den Weg, den das kühle Naß genommen hatte.

Wie viele alte Häuser in Gütersloh gelangte auch der „Bremer Schlüssel“ nie durch Verkauf in fremde Hände. Er war eine gemütliche Bauernkneipe alten Stils, ein Fachwerkhaus mit einem malerischen Giebel, das sich mit anderen seinesglei-

chen eng um den sakralen Mittelpunkt des Heidedorfes, den Kirchplatz und Domhof, drängte. Am 20. Mai 1727 war das Haus errichtet worden, und die Bremer Fuhrleute hielten auf ihrem Weg nach Süden stets dort Einkehr. Bis vor wenigen Jahren übernachteten hier auch noch die Drehorgelspieler, die den „musikalischen Mittwoch“ in Gütersloh gestalteten.

Blick in den freigelegten Hausbrunnen





Der alte „Bremer Schlüssel“ vor dem 1965 erfolgten Abbruch

Der über der Deelentür angebrachte Türbalken trug die Inschrift:

„Ach Gott laß Dirs befohlen sein / dies Haus und alles was darein / gesegne es mit Deiner Hand / bewahre es vor Raub und Brand.“

Anno 1727 den 20. Mai

Meister Christoffel Laumann

Und hier die Besitzfolge (nach einer Zusammenstellung von Heinrich Amtenbrink / Gütersloh):

Am 29. 10. 1721 heiratete Johan Christoffel Fisse, ein Nachkomme vom Hof Fisse, Nordhorn Nr. 13 (jetzt Berliner Str. 237), Anna Maria Wiks. Die Anerbin Marg. Elisabeth Fisse (\* 3. 10. 1738, † 1. 3. 1770) heiratete um 1763 den Johan Peter Köhne. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Johan Peter Köhne am 13. 11. 1770 Maria Elisabeth Levelmann aus dem Kirchspiel Halle.

Das Haus erbte Henrich Wilhelm Köhne (\* um 1773, † 21. 2. 1806), von Beruf Bäcker, und heiratete am 13. 4. 1795 Maria Charlotte Fisse. Die Witwe Köhne heiratete zum zweiten Male Henr. Conrad Schabbehard aus Steinhagen (\* 1. 10. 1775, † 12. 3. 1824) am 29. 6. 1807.

Der Anerbe war Conrad Henrich Köhne (\* 24. 5. 1797, † 19. 11. 1865), von Beruf Gastwirt, der sich mit der Mar. Cath. Strothotte (Blankenhagen Nr. 47) am 20. 10. 1832 verheiratete.

Die Tochter Charlotte Köhne (\* 8. 1. 1854, † 16. 7. 1907) heiratete am 6. 5. 1877 Heinrich Amtenbrink (\* 30. 9. 1841, † 14. 4. 1880) aus Nordhorn 33. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete die Witwe Amtenbrink, geb. Köhne, den Witwer Wilhelm Elbracht, von Beruf Telegraphist (\* 26. 12. 1839, † 23. 10. 1904), wohnhaft Dorf Nr. 246 (jetzt Berliner Str. 90).

Nach dem Tode der Mutter erbte Oskar Elbracht, ein im Volksmund „Staatsanwalt“ genannter Justizinspektor, die Besitzung. Oskar Elbracht heiratete Martha Kattenstroth, Hohenzollernstr. 46.

Im Jahr 1957 übernahmen Dr. med. Günther Elbracht und Miterben die Gaststätte Domhof Nr. 2, im Jahre 1964 die Schwester Lieselotte Elbracht.

Soweit die Chronik. Im Sommer 1965 wurde das alte Haus abgerissen, um an dieser Stelle einer Straßenerweiterung Platz zu machen. 238 Jahre lang hatte es seinen Besitzern und deren Besuchern



Dieser Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1822 zeigt die Lage des „Bremer Schlüssel“ in Bezug zum damaligen Häuserrund am Kirchplatz und Domhof.

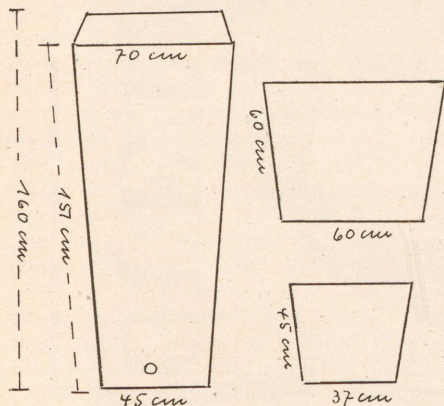
treulich gedient und hatte ihnen Heimat und Einkehr geboten. Das benachbarte Hoffbauersche Haus konnte auf Grund der Initiative maßgeblicher Stellen bis jetzt noch vor dem drohenden Abriß bewahrt bleiben. Unbewohnt start es mit seinen blinden Scheiben auf den vorbeifließenden Verkehr, während das Kleinod Güterslohs, die Stahlsche Tür, nunmehr in bedrohliche Nähe der Fahrstraße gerückt

ist. Stumm und in sich gekehrt scheint auch dieses Haus auf sein Ende zu warten wie ein alter Mensch, der weiß, daß es unausbleiblich ist. Oder sollte es doch noch einer neuen Bestimmung zugeführt werden können? Vielleicht ließe sich sogar das geplante neue Städtische Museum darin unterbringen?

H. Menzel-Tettenborn

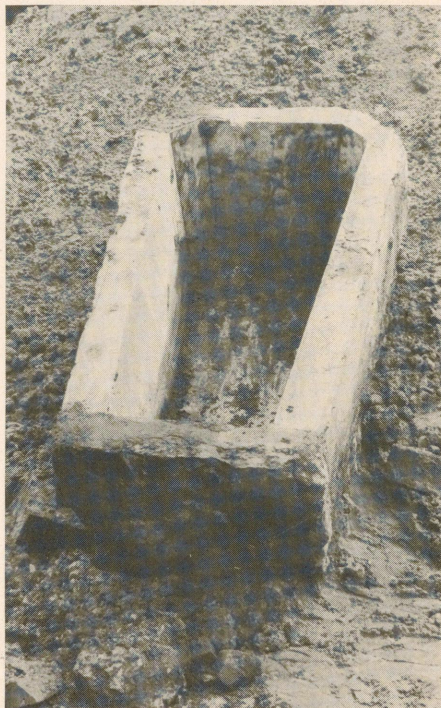
## Die Marmorbadewanne und das Haus Billing

Ein seltsamer Fund findet seine Klärung Anfang August dieses Jahres wurde im Zuge der Dalke-Regulierung eine der ältesten Gütersloher Gaststätten, der „Dalkekrug“, abgerissen. Dabei kam unter dem Fundament des Hauses, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt und lediglich durch eine Notiz in der „Neuen Westfälischen“ darauf aufmerksam gemacht, eine Marmorbadewanne zum Vorschein. Sie wurde von der Baggerschaufel ergriffen und vorsichtig auf einen Sandhaufen befördert. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, daß sie offenbar von Meisterhand gefertigt, einst im Boden eingelassen und an Ort und Stelle gemauert worden war. Das Wannenninnere war mit dünnem, hervorragend geglättetem Marmor ausgelegt und die Abflußöffnung mit einem Bronzestöpsel verschlossen. Die nachstehende Skizze verdeutlicht die Maße:



Da die Wanne unter dem Fußboden des „Dalkekruges“ gefunden wurde, mußte sie älteren Datums sein als der letzte Neu- oder Umbau des Hauses. Die verschiedensten Vermutungen über die Herkunft wurden laut: Eine Pressenotiz besagte

Die vom Abbruchbagger freigelegte Marmorbadewanne des Hauses Billing



u. a., daß es sich um eine einige hundert Jahre alte Sitzbadewanne handeln müsse. Ein alter Gütersloher glaubte sich zu erinnern, daß in dem Hause, ehe es zu einer Gaststätte wurde, ein „Bader“ gewohnt habe und seinem Gewerbe nachgegangen sei, wobei er die Wanne gebraucht habe. Andere wieder meinten, daß der „Dalkekrug“ ein Grenzkrug gewesen sei, und sie vielleicht jemand mitgebracht haben könne. Aber 1. wäre sie dafür viel zu schwer gewesen, 2. war sie, wie ersichtlich, an Ort und Stelle gemauert worden, und 3. wie kam sie dann unter das Fundament?

Da die Marmorbadewanne mit Zement und nicht mit Mörtel verstrichen war – übrigens fast nahtlos –, und Zement erst Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gebräuchlich wurde, konnte sie auch nicht vorher entstanden sein. Aber wem hatte sie gehört? Wer hatte im ehemaligen Heidedorf eine solche luxuriöse Wanne besessen?

Die nachstehende Besitzfolge des Hauses Billing und nachmaligen „Dalkekruges“ konnte Licht in das Dunkel bringen. Sie lautet:

### Haus Billing

Dorf Hs. Nr. 295

1859: neu numeriert Hs. Nr. 96

1910: neu numeriert Dalkestraße 6

1825 gehörte das Grundstück Flur I Flurstück 152 Gemeinde Gütersloh dem Bäckermeister Joh. Friedr. Raßfeld Dorf Hs. Nr. 1.

Im Jahre 1837 wurde das Grundstück vermessen und an Bartels, Wilhelm und Groneweg, August (Apotheker) aufgelassen. Ein Jahr später wurde das Wohnhaus errichtet. (Siehe Fortschreibungsverhandlung von 1840)

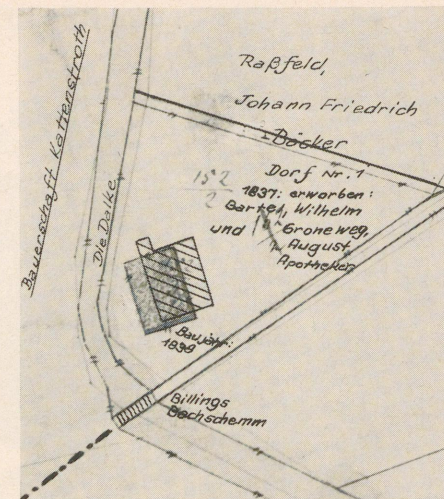
Im Jahre 1851 kaufte der Barbier Christoph Henrich Billing das Anwesen.

1894 war der Anerbe Heinrich August Billing Raseur,

1931 die Schwester Marie Billing, Fräulein, 1947 Schumann, Hermann

1970 Stadtgemeinde Gütersloh.

Christoph Henrich Billing, geb. 1822, gest. 4. 3. 1891, heiratete am 4. Mai 1849 Johanne Friederike Friedrichs, gent. Ort-wirth, Sundern 33 (Verler Str.).

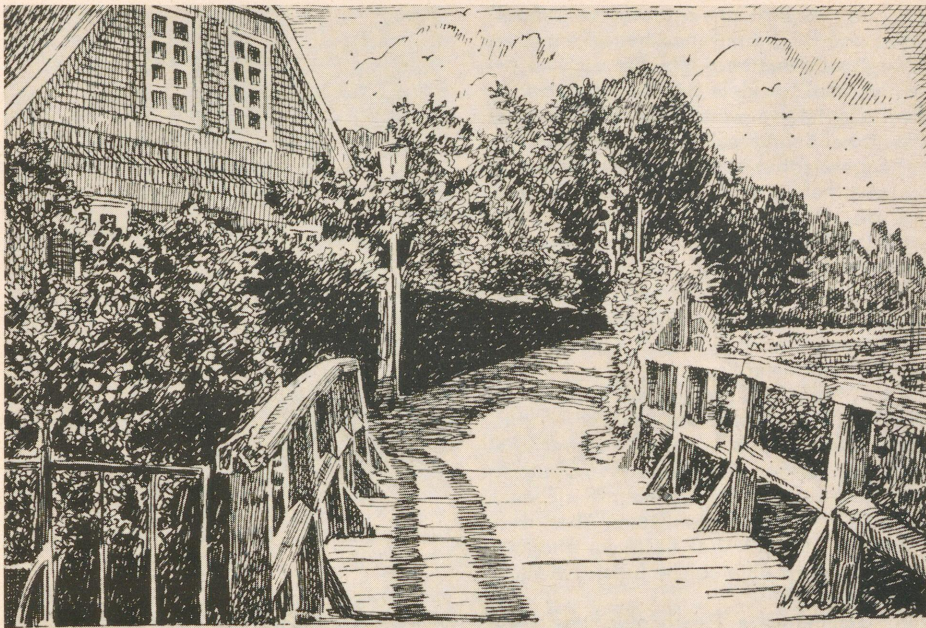


Das Haus Billing („Dalkekrug“) auf dem Katasterplan von 1822

Aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor: 1. Carl Heinrich, \* 24. 3. 1850; 2. Sophie Cath. Friedrieke, \* 3. 9. 1851, gest. 20. 12. 1924; 3. Ernst Heinrich, \* 9. 3. 1854, gest. 13. 6. 1854; 4. Heinr. Wilh. Dietrich, \* 31. 5. 1856, gest. 1. 8. 1875; 5. Heinrich August, \* 5. 6. 1859, gest. 6. 2. 1913 (Anerbe); 6. Marie Charlotte, \* 23. 5. 1861.

Christoph Henrich Billing, von Beruf Barbier, der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen rasiert und verschönert hat, als jener zur Grundsteinlegung des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums 1851 in Gütersloh war.

Auszüge aus einer Chronik von Gütersloh aus dem Jahre 1818 werfen weitere Schlaglichter auf das alte Haus an der Dalke und seine unmittelbare Umgebung: „1841, Januar 17. Infolge des ungewöhnlich schnell eingetretenen Tauwetters haben auch die Flüsse in hiesiger Gemeinde, namentlich die Dalke und Lutter, an vielen Stellen ihre Ufer verlassen und der Wasserstand eine Höhe erreicht, wie sich die ältesten Leute nicht zu erinnern wissen wollen. Einige an der Dalke belegene Häuser, namentlich das Badehaus, der Stahlsche Keller, sind zwar unter Wasser gesetzt – auch einige Wiesen und Ländereien mit Sand und Schlamm überzo-



Billings's Bachschemm.

gen — jedoch kann der dadurch entstandene Schaden im Allgemeinen nicht erheblich genannt werden. Die höchste Fluthöhe war bei der Dalke an dem oben bezeichneten Tage abends 11 Uhr, um welche Zeit das Wasser bis auf einen halben Fuß unter dem jetzigen Bohlenbelage der Chaussee-Brücke gestiegen war.“

„1874, p. 290: Außerdem wurde das sogenannte Bachschemm, welches bei Billings über die Dalke führt und die Stadt mit Bauerschaft Kattenstroth verbindet, wegen seiner großen Baufälligigkeit gänzlich beseitigt und dafür eine hinsichts der Breite dem lebhaften Verkehr entsprechende, auf massiven Ufermauern ruhende, solide Brücke durch den Zimmermeister W. Schlüpmann neu erbaut. Die Kosten betragen 292 rt 15 sgr und 5 ch und wurden zur Hälfte von der Gemeinde Avenwedde getragen.“

„1881: Im Januar herrschte große Kälte, die sich am 25. bis zu 12 Grad R steigerte. Im März trat so anhaltendes Regenwetter ein, daß die Dalke übertrat und

weithin alles überschwemmte. Der Bürger, Kappenmacher Walger in der Nähe von Billings, Backhaus am Bach, mußte mit seinen Ziegen auf die Balken des Dachs flüchten. An Stahls Keller ist der Wasserstand vom 10. März durch eine Höhenmarke verzeichnet. Es ist dieser der höchste bis jetzt dagewesene Wasserstand, auch höher als der Wasserstand vom 20./21. December 1880.“

Die Marmorbadewanne aber gehört ihrem Alter nach in die „Ära“ der Familien Bartels und Groneweg (1837–1851) und stand im „Badehaus“, einem wohl komfortablen Badezimmer, wo die Besitzer als einige der ersten Patrizier Güterslohs ihre Bäder zu nehmen pflegten.

Sie sollte im oder beim künftigen Städt. Museum Gütersloh ihren endgültigen Platz finden.

H. Menzel-Tettenborn

(Wir verdanken diese Aufstellung Herrn Heinrich Amtenbrink/Gütersloh; ebenso die Auszüge aus der Chronik von 1818).

## „Götter“ raunen über Gräber Gelehrten zu . . .

Interessante Funde und Feststellungen bei der Renovierung und Restaurierung der evangelischen Stadtkirche Rheda

Man muß nicht unbedingt in das Land der Pharaonen reisen, um ein Buch über „Götter, Gräber und Gelehrte“ zu schreiben. Auch in der evangelischen Stadtkirche zu Rheda „raunte“ es. Mit den Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten, die alles umkrepeln und noch Monate dauern werden, kam allerhand Unbekanntes zutage, das Aufschluß über die Vergangenheit dieses Gotteshauses gibt.

### Altar 111 Jahre alt

Unter dem Fußboden des großen Kirchenschiffes wurden zwölf jahrhundertealte, schwere Grabplatten und unter ihnen Gebeine gefunden. Die Aufschriften werden nach einer gründlichen Reinigung lesbar sein. Der Altar aus schwarzem Marmor ist heute 111 Jahre alt und die Stiftung einer Gräfin zu Sayn-Wittgenstein. Diese Feststellung erlaubte eine Schrifftafel. Unter seinem Standplatz fand man handschriftliche Zeugen der Vergangenheit, die für den Laien fast unlesbar sind und deren Entzifferung Fachgelehrten in Bielefeld übertragen wurde. Weiter fanden sich einige alte Scheidemünzen aus der Zeit ums Jahr 1850 mit der Prägung: „1 Pfennig, 360 einen Thaler“. Sie fielen sicher vor hundert Jahren neben den Klingelbeutel.

### Gelber Osning-Sandstein

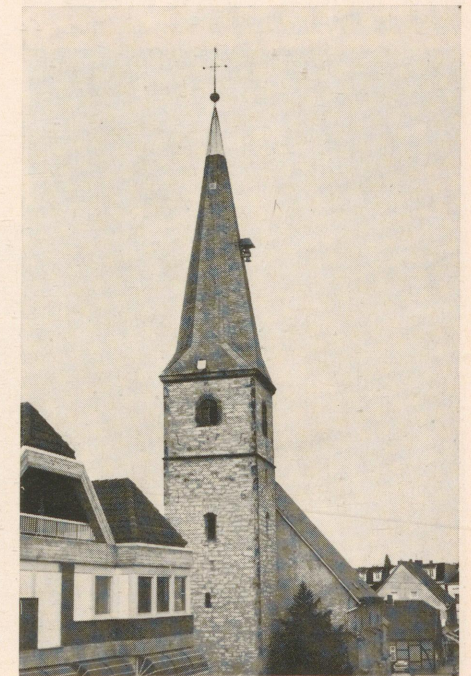
Das Dach des Kirchenschiffes wird von vier achteckigen Säulen getragen, die einen Durchmesser von einem Meter haben. Bis zu den Kapitellen messen sie fünf Meter, die sich anschließenden Wölbungen bis zum Schlußstein auch etwa fünf Meter. Durch die Beseitigung des Putzes wurden die Quader aus gelbem Osning-Sandstein freigelegt. Sie werden wahrscheinlich mit einem Menerus-(Sandsteinmehl-) Überzug versehen und weiß verfugt. Man konnte bereits eine Probe sehen. Die Vermutungen, unter dem Verputz der Kirchenwände und Pfeiler seien

alte Gemälde zu finden, haben sich nicht bestätigt, da es sich um ein altes reformiertes Gotteshaus handelt. Die Rhedaer Stadtkirche ist, wie seine Geschichte zeigt, bestimmt das älteste Bauwerk dieser Glaubensrichtung in Westfalen, wenn nicht auf der ganzen Welt.

### Bauabschnitte in Zahlen

Fristvermerke aus seiner Baugeschichte befinden sich über der Turmtür (gegenüber dem Café Mönchmeier) aus dem Jahre 1552, am Nordeingang (neben dem Heutel Reuter) von 1618 und am oberen Turmgewände von 1654. Als Baumaterial für die Füllwände wurde Bruchkalkstein verwendet. Alle Zierglieder bestehen, wie auch die mit Rotbackstein aufgefüllten

Die Rhedaer Stadtkirche zwischen neuen und alten Hausgiebeln

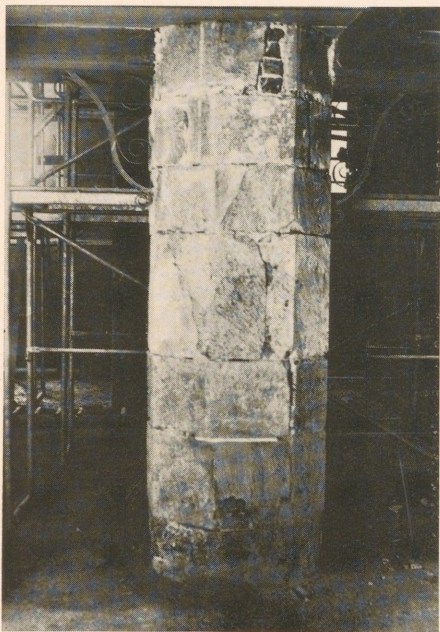


Pfeiler, aus Osning-Sandstein. Auffällig und schon früher festgestellt worden ist, daß die Giebel aus Backstein gemauert wurden. Das östliche Giebelfeld ist, wie bei der Außenrenovierung vor einigen Jahren zu erkennen war, in Fachwerk hochgezogen. Das Langhaus wird von einem wuchtigen, erst im vorigen Jahr neu eingedeckten schiefernen Satteldach abgeschlossen. Baubefunde im Inneren des Dachstuhles weisen darauf hin, daß die Kirche einst quergestellte Giebeldächer besaß. Diese typisch westfälische Hallenkirche in gedrückten Proportionen erhielt den Anbau, in dem sich die Sakristei befindet, erst im Jahre 1852. Nach Urteilen von maßgebenden Fachleuten des Bielefelder Staatshochbauamtes fügt sich das alte Gotteshaus sehr vorteilhaft in die Planungen und bereits ersten Erfolge der Stadtkernsanierung ein.

#### Grafen und Gräfinnen

Es fällt auf, daß an diesem sakralen Bauwerk gleichzeitig im Inneren und Äußeren

Eine der vom Verputz freigelegten, achteckigen vier Säulen der Rhedaer Stadtkirche



250 Zentner wiegen diese 12 aus der Stadtkirche geborgenen Grabplatten. Vom Regen abgewaschen, wurden Ornamente und Schriftzeilen erkennbar.

gotische und barocke Stilelemente erscheinen. Der älteste Teil, der quadratische Chor, stammt – wie schon der vor einigen Jahren gestorbene Heimatforscher Leo Zellner festgestellt hat – aus dem späten 14. Jahrhundert. Es handelte sich um die ehemalige herrschaftliche Begräbniskapelle zum Heiligen Blute. Errichtet wurde sie von den Edelherren zur Lippe für ihre Rhedaer Drostten, Beamte und Burgmannen. Das beweisen jetzt die gefundenen Gräber und zwölf schweren Grabplatten. Sie wiegen zusammen rund 250 Zentner; die schwerste hat ein gemessenes Gewicht von eineinhalb Tonnen. Ihre Bergung mittels Zugseilen und Gabelstapler war zeitraubend. Sie lagern zur Zeit vor der Kirche und sind Passanten zugänglich. Bestattet wurden hier zuerst die Eltern des „Tollen Cord“, des Grafen Konrad von Tecklenburg (1501 bis 1557), dann Graf Otto VII. († 1534) und

Gräfin Irmgard († 1540). Die Kapelle wurde 1552, kurz vor dem Tode Konrads (1557), erneuert.

#### Förderer von Kirche und Schule

Der Enkel Konrads, Graf Arnold IV. von Bentheim (1554 bis 1606) – als außerordentlicher Förderer des Rhedaer Schulwesens bekannt; sein Name wurde jetzt für das im Entstehen begriffene neue Rhedaer Gymnasium vorgeschlagen –, war schon 1571 als erster westfälischer Dynast vom lutherischen Glauben zum Calvinismus übergetreten. Er wollte seine Herrschaft Rheda so schnell wie möglich der reformierten Lehre zuführen. Um neue kirchenrechtliche Verhältnisse zu schaffen – die alte Stadt- und Pfarrkirche St. Johann Baptist (erbaut vor 1088) lag südlich

vor den Toren der Stadt und war kirchenrechtlich dem Wiedenbrücker Stift inkorporiert –, befahl er 1602 den Bau einer neuen Stadt- und Pfarrkirche innerhalb der Umwallung. Der Name des Baumeisters ist nicht bekannt. 1610 wurde mit dem Neubau begonnen. 1620 schloß der Rat mit dem Wiedenbrücker Baumeister Peter Hölscher einen Vertrag, in dem sich dieser verpflichtete, für 265 Taler die vier Pfeiler zu errichten und die Kirche einzuwölben. 1627 fand eine Turmbaukollekte statt. 1632 stand der Turm mit drei Geschossen und einem Notdach. Nach den Plänen des Rhedaer Zimmermeisters Johann von Latbergen setzte Meister Emanuel Brand dem Turm 1659 die Nadelspitze auf.

W. Voigt

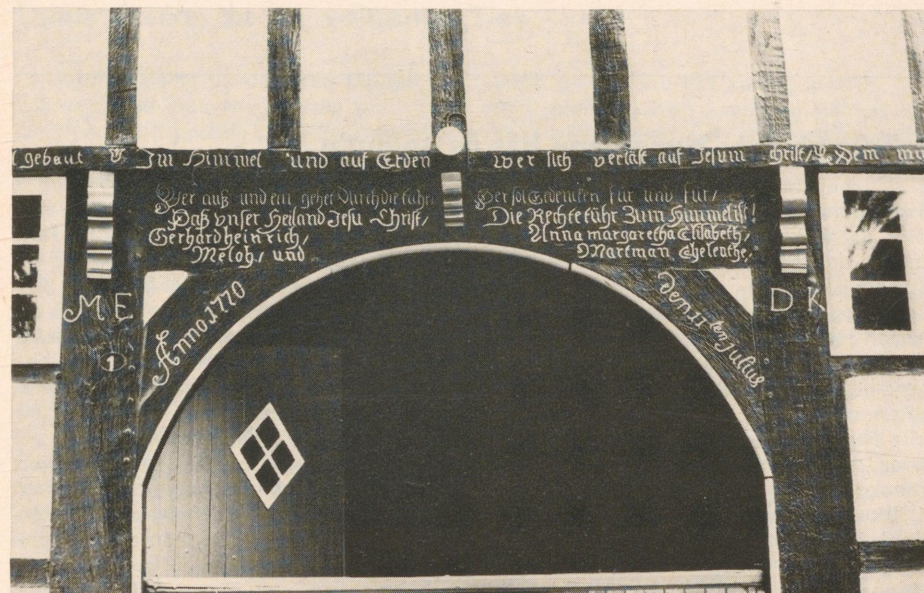
#### Melohs Hof in Nordrheda hatte Jubiläum

Sippenfest zum 200. Geburtstage des Fachwerkhäuses

Melohs gepflegter Hof in Nordrheda, der aktenkundig bereits 370 Jahre besteht, feierte das Jubiläum des 200 Jahre alten

Fachwerkhäuses, das vom 11. Juli Anno 1770 stammt. Aus diesem Anlaß wurde in der geschmückten Deele ein großes Sip-

Der reich beschriftete Balken über dem Toreingang des am 11. Juli 1770 eingeweihten Fachwerkhäuses, erbaut vom Urururgroßvater des jetzigen Erben des Hofes Meloh in Nordrheda



penfest gefeiert, zu dem 95 Angehörige aus der Bundesrepublik herbeieilten. Ihr Alter liegt zwischen 2 und 85 Jahren. Alterspräsidentin war „Tante Ella“ Hüllbrock, geb. Meloh, die in Rheda Auf der Schulenburg wohnt.

Hofherr Gerhard Meloh, ein erfolgreicher Landwirt, und seine Ehefrau geb. Dannenbaum hatten für reichgedeckte Tafeln und Musik gesorgt. Im Laufe des großen Treffens erläuterte Sippenmitglied Wilhelm Meloh von der Röttekenstraße in Rheda die Familiengeschichte anhand eines von ihm mühevoll aufgestellten, weitverzweigten Stammbaumes, auf dem sämtliche Festgäste und deren Vorfahren verzeich-

net sind. Auf der Fotokopie einer alten Landkarte der Herrschaft Rheda aus dem Jahre 1621 ist bereits der Hof Meloh aufgeführt.

Man erfuhr, daß alle Anwesenden vom Ururgroßvater Gerhard Heinrich Meloh abstammen, der 1794 nach Beginn der Französischen Revolution geboren wurde und 1870 kurz vor dem Kriege gegen Frankreich gestorben ist. Der genaue Ursprung des Namens Meloh konnte bisher nicht ermittelt werden. Man muß annehmen, daß es sich um eine Hugenottenfamilie handelt, die um das Jahr 1600 aus Frankreich auswanderte.

W. Voigt

## Hier wed Platt kürt

### Fabrikant Fritz Husemann häf us volaut'n

Man kann et ers nich leim'm, öll man heier, dat Fritz Husemann an'n twintigsten August ds. Jouhres fo ümmer de Augen toumaket hadde.

Met än ging äin Mann von us, de met ganzen Hertan an sinner Häimat heng un dän et ümmer we no sin'n Gütsel taug, wenn he't nautgedrungen fo'n tietlang volauten moßte.

Fritz Husemann was nich alläine de Förderer un Vofechter von user Moudersprauke, näi, he kür ock use Platt, so wo et blouß no wäinige Menschen bis us könnt. Dat dat dütske Volkslied bi än besonners hauge in'n Kurs stund, is vellen Sängern bekannt. Wenn än ock sin Ge-

schäft stark in Anspruch namm, de Natur to bewunnern, dofo namm he sick de Tiet. Jäider schön gewossene Baum was fo än äin Naturdenkmaul un jäidet Dier äin schutzbedürftiget Geschöpf.

Wat Fritz Husemann als Fabrikant leistet häf, dat is bekannt. Wovell Menschen, besonners aulen un äinsamen, he Fröide maket häf, dat häf Fritz Husemann un sinne Familie vo sick behauln.

De Häimat häf an Fritz Husemann äinen grauten Menschen voluarn un de än nöiher stünn'n, trauert ümme iahren besten Fründ. Dat Gedenken an än wäd lebendig bliem'm.

L. Grabemann

### Wi bliewet hier

De Schwalben sitt't tohaube in grauter Zahl,  
Denn baule wärd Beime un Feiler kahl.  
Se willt iahre graute Räise antrian,  
Denn bi us ist am längsten we warme wian.  
Un nu üarwerlegget se hen un hiar:  
Wann kümmt woll dat beste Räisewiar.

Up'n Hagen hängt drüge Erftestrauh,  
De Spatzen unnersöiket dat gans genau.  
Un dobie gäiht't garnich sachte tou,  
No Spatzenourt gif et gans netten Radau.  
Ümme jäide Erfte gif et ers Striet,  
Man heiert dän Spetakel kilometerwiet.

De Schwalben roupet: „Seid nich so frech,  
Wir fliegen in den nächsten Tagen hier  
wägg.“

Dem sonnigen Süden streben wir zu  
Und brauchen bis dahin äußerste Ruh,  
Um Kraft zu sammeln für den weiten Flug,  
Von eurem Geschrei haben wir jetzt genug.“

Do retten de Spatzen dän Schnabel up  
Un räipen: „Ji sind woll nich richtig in'n  
Kopp.“

Von us ut fläiget düar de ganzen Welt,  
Wi spetakelt in'n Strauh, wenn us dat  
gefällt.

Wi wettet, dat ji ju to de Besten rerket,  
Wiel ji in de Hauptsake Insekten freret.

Wiel wi molln Erfte odder'n Kirschen klaut,  
Schütt us de Menske am läiwesten daut.  
Doch äines merkt ju, ji Schwalben

do buam,  
De Läiwe to de Häimat hä wi niemauls  
voluarn.

Wi bliewet hier, bi Winter un Sommer  
Un gäiht't nich anners, dann gauh wi hier  
unner.

L. Grabemann

### Dann denks du an voluarne Tiet

Gliekgültig gäih's du düar din Lerben,  
Öll wenn dat män so garnicks wör  
Un wenn käin Lachen un käin Sterben,  
Di nich moll in'n geringsten stör.  
Du heiers nich din'n Nauber klagen,  
Dän Krankhäit an sin Bedde band,  
Wat schiart di't Herte, wenn din Magen  
Män ümmer sin Genögte fand.  
Von Kinner woß du nie wat wetten,  
Du häs ock sölber käine hat.  
Blouß ümme Geld häs di toretten,  
An anneres häs di kume katt.  
Nu siß du up dän golnen Throne,  
Doch Gold is ümmer nütte kault  
Un wackelig word dinne Krone,  
Du merks, du, wäs so langsam ault.  
Nu möchs du dohen trügge setten,  
Wat du met Hast häs üarwerrennt.  
Du möchs fo di no tengern retten,  
Wat du siet Jouhren nich häs kennt.  
Du möchs met dinnen Nauber klöinen,

Doch de is daut, dat kanns du nich.  
An'n äignen Liewe kanns nu föihlen,  
Wo't gäiht, wenn man so äinsam ligg.  
Un dat ock Kinner Fröide bringet,  
Dat späars du nu ers vuller Nied,  
Wenn se vull Lust un Lerben springet,  
Dann denks du an voluarne Tiet.  
Jau, läiber Fründ, et is to late,  
Wat äinmaul was, kümmt nich we wier,  
Un nimms du öll din Geld tobate  
Un spigges öll so'n Drache Füler.  
Du kanns nicks we torügge halen,  
Dat häs du domauls nich bedacht  
Un nu moß du fo dat betahlen,  
Wat du vosummt häs un volacht.  
Et nutzt di nich, din Geld to tellen,  
Tell läiwer, wat du häs vodaun.  
Gewinnen hett so oft – Vospellen  
Un bitter klinget dat Wort – Vogauhn.

L. Grabemann

## Es geschah in Gütersloh

### Juli 1970

12. Der CVJM Eichenkreuz veranstaltet das 6. Internationale Volleyballturnier auf dem Sportplatz Haus Buchwald.
17. Auf der 5. Sitzung des amtierenden Rates der Stadt wurde u. a. der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1970 verabschiedet. Er umfaßt im ordentlichen Haushalt 70,15 Millionen DM, im außerordentlichen Haushalt 22,5 Millionen DM.
19. Zum 5. Male veranstaltet der RSC „Sturmvogel“ das Straßenrundstreckenrennen um den „Großen Preis der Milchwirtschaft“. – Zum letzten Mal geöffnet war der Ausschank im „Dalkekrug“, vielen als „Billings Mariechen“ noch besser bekannt, einer der ältesten Gütersloher Gaststätten, die nun Grünanlagen im Zuge der Dalke-Regulierung weichen wird.
25. (und 26.) Der Radsportverein Gütersloh-Spexard veranstaltet (nun schon seit 40 Jahren) das volkstümliche „Radrennen über Wasser“ auf dem Teich an der „Neuen Mühle“.
31. Beginn des bis zum 5. 8. dauernden vierten „Europatreffens der Radsportjugend“ um den Europa-Cup von Gütersloh.

### August 1970

4. Bei den Bauarbeiten zur Verbreiterung der Straßenkreuzung Dalkestraße/Ecke Blessenstätte wird ein alter Brunnen unter der Straßendecke vor dem früheren „Bremer Schlüssel“ freigelegt.
5. Abbruch der Gaststätte „Dalkekrug“ (vgl. auch 19. 7. 70).
6. Etwa 150 – 200 Liter Heizöl fließen aus ungeklärter Ursache aus dem Kesselhaus der Weberei Güth & Wolf in die Dalke und lösen Ölalarm aus.
7. Die Eröffnung des Teutoburgerwald-Grills im Hause Blessenstätte 33 erweitert das gastronomische Angebot in Gütersloh.
8. bis 15. 8. allabendliches „Preach in“ der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Mohns Park.
11. Einem Bericht der Lokalpresse zufolge wurde kürzlich die 280 Tiere zählende letzte Gütersloher Schafherde nach Hildesheim verkauft. Damit gab auch Clemens Scharpenberg als letzter Schäfer unseres Raumes seinen Beruf auf.
12. Brand im 6. Geschoß des Kommissionshauses Buch und Ton an der Friedrichsdorfer Straße.
15. In der Nacht vom 14./15. 8. wurden über 30 der bleiverglasten Fenster der Martin-Luther-Kirche mutwillig und gewaltsam zertrümmert.
20. Acht Wessex-Hubschrauber der 18. Helikopter-Staffel der RAF landen auf dem NATO-Flughafen, wo sie ab jetzt stationiert sein werden, und beenden den seit 1. 6. herrschenden „leisen Sommer“ für Gütersloh, in dessen rd. 3 Monaten die Rollbahn ausgebaut wurde.
25. Auch die ersten 9 Lightning-Düsenjäger der 92. Staffel der Royal-Air-Force kehren zum Gütersloher „Heimathafen“ zurück und setzen der lärmlosen Zeit endgültig ein Ende.

### September 1970

7. Im Hause Berliner Straße 10 wird das „Fremdsprachen-Institut Flöttmann“ eröffnet.
12. und 13. 9. veranstaltet der Reit- und Fahrverein Gütersloh auf dem Turnierplatz am Stadtpark ein Reit-, Spring- und Fahrturnier.
13. Vom EK Gütersloh ausgerichtete Deutsche Pokalmeisterschaft im Volleyball in der Sporthalle des Mädchen-Gymnasiums.
14. Vom Heimatverein veranstaltete Diskussion über Alternativvorschläge zur Dalke-Regulierung im Stadtpark.
25. Auf der 6. Sitzung des amtierenden Rates der Stadt wurden u. a. wichtige personalpolitische Entscheidungen getroffen: Dr. Cordes (bisher Kreisverwaltungsdirektor in Wiedenbrück) wird als Erster Beigeordneter zugleich Vertreter des Stadtdirektors, und G. Ochs (zuletzt in Viersen) übernimmt die Leitung des neu zu bildenden Kulturamtes der Stadt.
26. Eröffnung der bis zum 4. 10. dauernden Michaelis-Woche, diesmal wieder verbunden mit der Ausstellung „Sie + Er“ auf dem neuen Marktplatz. (Auf die Nennung der zahlreichen Einzelveranstaltungen muß der Chronist aus Platzgründen verzichten und darf auf das Programm in den Sonderausgaben der Lokalzeitungen verweisen.)

### Oktober 1970

6. Beginn der bis zum 9. 10. dauernden XXIII. Fortbildungswoche im Westfälischen Landeskrankenhaus.

W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

HANS SCHNOOR: „Musik und Theater – ohne eigenes Dach“ (erschieden als 8. Band in der Reihe MONOGRAPHIE DES KREISES WIEDENBRÜCK); 256 S. mit zahlreichen Abbildungen; J. D. Küster Nachf. und Presse-Druck GmbH KG, Bielefeld 1969; DM 12,-, bei Subskription auf die Gesamtreihe DM 10,-.

Der Gesamteindruck sei, ganz spontan und ganz ehrlich, gleich vorweggenommen: Dieses Buch erstaunt, ja beglückt auf eine ganz unerwartete Weise. Vielleicht ruft es diesen Eindruck vor allem bei einem Leser hervor, der, aus einem ganz anderen deutschen Landstrich und aus einer Großstadt stammend, der neuen Heimat gegenüber eine gewisse Reserviertheit, sogar Voreingenommenheit zu überwinden hatte. Da ist die eine Voreingenommenheit, die der Schreiber dieser Zeilen ganz sicherlich mit den meisten „Zugereisten“, aber wohl auch mit einer nicht minder großen Zahl hierorts Geborener teilt – sie kulminiert in der unablässig wiederholten, resignierten Frage: Was kann schon Gutes aus der Provinz kommen?

Dem Bekenntnis dieser Voreingenommenheit sei (damit der Eindruck, den das Buch macht, besser zu würdigen sei), noch ein weiteres hinzugefügt: Ich hatte bisher immer ein etwas unbehagliches Gefühl allem gegenüber, was da „Heimatforschung“ heißt: allzu eng, allzu „bodenständig“, allzu kleingeistig und mit einem spürbaren Hauch von „Spießigkeit“ schien mir das versehen und erweckte eben jenes Unbehagen, jene nur durch Höflichkeit gemilderte Abwehr. Ich gestehe offen, daß nicht zuletzt dieses hier zu besprechende Buch mit dazu beigetragen hat, daß sehr vieles von jenen Voreingenommenheiten aus meiner zunächst wohl etwas arroganten Großstädterseele hinweggeschmolzen wurde! Und wer Ähnliches erleben will (was nur zu empfehlen ist, weil es kaum anders möglich ist, „mit

der Provinz zu leben“, wenn man von Berufs oder Schicksals wegen nun einmal dazu genötigt ist), dem möchte ich die Lektüre dieses Buches dringend ans Herz legen.

Den erstaunlichen, beglückenden Eindruck, den dieses Buch hervorruft, muß man zunächst einmal den Qualitäten des Autors zugute halten. Ich weiß nicht, ob es für einen Autor heute schmeichelhaft ist, wenn man ihm bescheinigt, daß er „zur alten Schule“ gehört. Ich meine es schmeichelhaft, weil die Art von liebevoller Gründlichkeit, wobei der Ton sowohl auf Liebe als auch Gründlichkeit liegt, heutzutage selten anzutreffen ist. Und diese Liebe, diese Gründlichkeit, diese Freude am Detail und diese Mischung von Behaglichkeit und Begeisterung, von seriösem Wissen und durchaus unprovinzialem Journalismus in seinem Stil hat mich zu der Einsicht gebracht: „Heimatliteratur“ können wahrhaftig lesenswert, hochinteressant und niveauvoll geschrieben sein! Kurz und gut: Je mehr ich in diesem Buche las, um so mehr habe ich mich erwärmt für Thema und Schreibweise dieses Buches – und das ist sicherlich etwas, was man nicht von jedem Heimatbuch zu sagen vermag! Die Sach- und Fachkenntnis war bei Dr. Schnoor sicherlich vorhanden; seine Neigung zur Gründlichkeit hat es wohl mit sich gebracht, daß er es bei diesem Buch nicht leicht hatte: Quellmaterial, Unterlagen für seinen Gegenstand wird er nicht eben in überreichlichem Maße gefunden haben; er war wohl auf die mühevollen Arbeit des Zusammensuchens, des Aufspürens angewiesen; er muß in tausend Zeitungsartikeln, lokalen Chroniken und anderen Quellen geblättert und gesucht haben. Das Ergebnis seiner Bemühungen ist kein nüchterner und trockener, aber auch kein sentimental heimatsfreudiger Bericht: Es ist eine im wahrsten Sinne des Wortes lebendige,

fesselnd zu lesende und informative Schrift geworden, die man mit wirklichem Gewinn liest. Ich fand es erwärmend, wie Schnoor die Geschichte der Rhedaer Schloßkonzerte lebendig zu machen weiß oder wie er den Buchbinderlehrling Carl Bertelsmann auf seinen schlesischen Wanderpfaden begleitet und ihn selber sprechen läßt. Hier ist eine gute, glückliche Mischung von Bestandsaufnahme, kritischer Chronik und programmatischer Aufforderung entstanden.

Ich kenne viele, die in Gütersloh und Umgebung wohnen und unaufhörlich und aufs intensivste klagen, daß sie in eine kulturelle Wüste voll geistiger und musischer Dürre verbannt seien! Sie starren gebannt auf die glänzenden Leuchtpunkte der Großstädte, in denen für sie alles, was Kultur, Leben, Betriebsamkeit heißt, kulminiert, die sie für die einzigen wahren Stätten künstlerischer Impulse und geistiger Fruchtbarkeit halten. Eine Zeitlang habe ich diese Voreingenommenheit, die man jeder, nicht nur der Provinz in Westfalen gegenüber aufbringt, auch geteilt. Wäre sie noch so stark gewesen, Schnoors Buch hätte geholfen, sie endgültig zu überwinden. Denn was Schnoor schreibt, ist nicht nur die kulturelle Chronik des Kreises Wiedenbrück, es ist – so scheint es jedenfalls mir – vor allem ein Buch über die erstaunliche, unverdrossene kulturelle Kraft der Provinz, ein Buch über den oft unbeachteten oder gar verachteten Reichtum des „platten Landes“ in Sachen Kultur und Geist! Schnoors Buch zeigt, daß Kultur keineswegs nur eine Sache von Brennpunkten ist. Weniger glanzvoll gewiß als in den Großstädten nimmt sich das kulturelle Bemühen in der Provinz aus, aber es ist nicht weniger intensiv, nicht weniger liebevoll. Schnoor zeigt, wie breit, wie vielgestaltig in Vergangenheit und Gegenwart das kulturelle Wirken in unserem Landkreis war und ist – und er beweist damit, wie stark doch auch das oft geleugnete kulturelle Bedürfnis bei der sogenannten „Provinzbevölkerung“ immer gewesen ist und erst recht heute sein muß. Nicht nur die bekannten, über den lokalen Bereich hinaus bereits zu schönem Ruf gekommenen Institutionen

(Gütersloher Musikverein, Bachchor usw.), sondern auch die weniger bekannten, aber darum in ihrer Wirkung nicht weniger wichtigen Unternehmungen in Vergangenheit und Gegenwart werden geschildert – und hinter den Institutionen werden die Menschen, die Persönlichkeiten sichtbar und lebendig, die immer wieder und unermüdlich dafür gesorgt haben, daß die Provinz keine Wüste sei, sondern eigentlich ein Nährboden, denn nirgendwo wird die Korrespondenz, die Wechselwirkung, die gegenseitige Befruchtung von Laienschaffen und professioneller Kunst deutlicher und sichtbarer als eben in der Provinz. So wird auch dem Laienschaffen, der Chorarbeit, den Laienorchestern der gebührende Raum geschenkt.

Über aller Liebe zur Provinz vergißt Schnoor auch ihre Schattenseiten nicht. Seine Kritik an der Gütersloher Stadthalten-Politik, die langsam zu einem kommunalen Ärgernis geworden ist und den Verächtern provinzieller Engstirnigkeit rechtzugeben scheint, ist unüberhörbar und sicherlich im höchsten Grad berechtigt. Wie wichtig er, der Fachmann, diese fatale und blamable, seit Jahren auf der Stelle tretende, teils ängstliche, teils banausische Verzögerungstaktik nimmt, zeigt er schon in seinem Buchtitel: Daß Musik und Theater in unserem Kreise in so stattlicher Blüte existieren, ist fast ein Wunder, da sie noch immer kein würdiges Dach, keinen geeigneten Konzert- und Theatersaal fanden! Und um wieviel reicher, intensiver würde diese Blüte sein, wenn man endlich einmal an verantwortlicher Stelle einsähe, daß ein Theater- und Konzerthaus einen neuen geistigen Mittel- und Kulminationspunkt, vor allem aber auch einen Anziehungspunkt schaffen würde.

Schnoor ist kein Weltfremder, von der Zeit überholter Träumer, der in einem kulturellen Wolkenkuckucksheim schwebt; er sieht auch und beweist es, daß Kultur ein Wirtschaftsfaktor ist und sein muß: Seine Schilderung der Geschichte des Hauses Bertelsmann ist frei von aller esoterischen Kulturschwärmerei, frei erst recht von der gängigen Arroganz gegenüber der „Buchfabrik“, er sieht das Ber-

telsmannsche Unternehmen mit realistischen Augen. Wer Kultur unters Volk bringen will, um es einmal drastisch zu sagen, der muß noch nicht am Hungertuche nagen, und es ist kein Verbrechen, daran Geld zu verdienen. Das gilt für das Buch, sollte aber auch für Unternehmungen auf dem Gebiete des Theaters und der Musik gelten. Und Schnoors Buch, das sei zum Schluß gesagt, ermutigt zu der Einsicht, daß Kultur kein Zuschußunternehmen sein muß. Und es müßte möglich sein, die Provinzbürger mehr, intensiver zu interessieren, heranzuziehen, heranzulocken zu Musik, Literatur und Theater im Landkreis Wiedenbrück, ohne daß es gleich Millionen kostet! Wer weiß, vielleicht wirft es sogar Gewinn ab?

G. Richter

ADOLF SCHÜTTLER: Topographischer Atlas Nordrhein-Westfalen; herausgegeben vom Vermessungsamt Nordrhein-Westfalen; 345 S., 138 Kartenausschnitte, 98 Abb., Kunstleder, Bonn 1968, 38,- DM.

Vielen Bürgern unseres Landes begegnen Landkarten erstmalig und letztmalig in der Schule. Gelegentlicher informiert sich der Autofahrer anhand von Straßenkarten. Topographische Karten wie Meßtischblätter (1:25 000) oder Wanderkarten (1:50 000) werden erst im Urlaub interessant. Was man aber alles aus diesen Karten herauslesen kann, erfährt man beim Studium dieses hervorragenden Atlases.

Herausgeber und Mitarbeiter sind ohne Ausnahme Professoren an den Pädagogischen Hochschulen Rheinland, Ruhr und Westfalen-Lippe, also Ausbilder der künftigen Geographielehrer. Sie verfaßten den Begleittext, die landeskundlichen Erläuterungen zu den 138 Kartenausschnitten. Dabei bedienten sie sich der Maßstäbe 1:5 000, 1:25 000, 1:50 000, 1:100 000, 1:200 000 und 1:500 000. In Hauptabschnitten nach Naturräumen gegliedert, bringen die einzelnen Karten typische Beispiele aus dem jeweiligen Raum.

Der Ausschnitt „Arnsberger Wald und Möhne-See“ zeigt eine geschlossene

Waldfläche, die jüngst zum Naturschutzpark erklärt wurde. In der Briloner Hochfläche ist eine typische Karstlandschaft verborgen mit Höhlen und unterirdischen Gewässern. Waldfreie Hellwegböden hat die Gegend um Lippsstadt. Interessant ist die Umwandlung der Landschaft durch den Braunkohlen-Tagebau bei Frechen, und der Große Ölberg im Siebengebirge ist einer von mehreren Basaltkegeln, die auch im Querschnitt erläutert werden.

Die Ruhrtalesperre bei Schwammenauel, die größte Talsperre der Bundesrepublik, wird als Beispiel eines Stausees beschrieben. Als Muster der Umwandlung vom Moor zur Kulturlandschaft dient das Venn bei Emsdetten. In diesen Beispielen überwog die Beschreibung der Landschaft. Bei den Städten Münster und vor allem Köln steht die Entwicklung der Stadtgrundrisse im Vordergrund, die bei Köln schon mit der Römersiedlung beginnt. Auch Gräftensiedlungen wie die Wasserburg Vischering werden besonders erläutert.

Der Hauptabschnitt „Ravensberger Land – Mindener Land – Lipper Land“ ist von dem Herausgeber des Atlases, A. Schüttler, eingeleitet. Es folgen Einzelbetrachtungen mit den Schwerpunkten Bielefeld, Herford, Minden, Lübbecke, Detmold, Lemgo und Blomberg. Hier wird wohl am meisten Interesse der Abschnitt finden: „Das Städtedreieck Rheda-Wiedenbrück-Gütersloh“. Ludwig Maasjost, ein Kenner der Sennelandschaft, beschreibt darin die Oberflächenform dieses Gebietes. Den Untergrund und die Wasserläufe setzt er in Beziehung zur Entstehung ländlicher Anwesen. Ferner hebt Professor Maasjost die Bedeutung der Verkehrswege, der drei Bundesstraßen, der Autobahn und der Eisenbahnen hervor, die der industriellen Entwicklung förderlich gewesen sind. Die Behauptung, die „Kirchhöfner Siedlung“ Gütersloh habe nie Wall und Graben gehabt, hängt etwas in der Schwebe. Der verstorbene Johannes Kellner hat mehrfach darauf hingewiesen, daß der alte Kirchplatz befestigt gewesen sei. Interessenten der historischen Entwicklung des Kartenwesens und der

Landvermessung seien auf den Beitrag von Georg Krauß hingewiesen: „Entstehung und Aussage des topographischen Kartenwerkes von Nordrhein-Westfalen“. Auf Seite 318 wird irrtümlich Joh. Wilh. Du Plat die Vermessung des Amtes Reckenfeld zugesprochen (statt Reckenberg).

## Aus der Heimatarbeit im Kreis Wiedenbrück

### Hauptlehrer a. D. Ernst Meurin †

Hier in Verl ist er nur noch den älteren Bürgern in der Gemeinde bekannt. Von 1906 bis 1950 wirkte Ernst Meurin, geboren am 10. 12. 1885 in Sünninghausen, als Lehrer und Erzieher an der Schule Bornholte-Seppeler, früher im Volksmunde kurz „Meurin-Schule“ genannt. In diesen 44 Jahren sind viele Generationen durch „seine Schule“ gegangen. Seine im wahrsten Sinne volkstümliche und humorvolle Art machte ihn bei Eltern und Kindern beliebt.

Neben seinen schulischen Aufgaben beschäftigte sich Ernst Meurin als begeisterter Heimatfreund mit der engeren Heimatgeschichte. Er gehörte zu den Gründern des Heimatvereins Verl im Jahre 1920 und war selbst viele Jahre (1948–1961) als erster Kreisheimatpfleger des Kreises Wiedenbrück eingesetzt.

Seine besondere Liebe galt seinen Wochenplaudereien in der Heimatzeitung „Die Glocke“, die unter dem Titel „Hören Sie mal, Frau Nachbarin“, gezeichnet vom „Oelder Windmüller“, von 1919 bis 1964 allwöchentlich (über 2000mal!) erschienen, und in denen er tatsächliche Vorkommnisse humorvoll glossierte. Er hatte die Lacher auf seiner Seite und brachte

In allem ein hervorragendes Werk, das jedem, der sich über Landkarten informieren will, nur empfohlen werden kann. Insbesondere aber dem, der seine rheinisch-westfälische Heimat näher kennenlernen will und dem, der geographische Landeskunde betreibt.

G. W. Schluckebier

so viel Freude und Unterhaltung mit heimatischen Geschehnissen in seinen großen Leserkreis. Beim Sonntagmorgen-Frühstücken konnte man oft hören: Hast'd schon gelesen in Frau Nachbarin? Eingeweihte wußten, wer gemeint war, und das war immer ein besonderer Spaß.

Ernst Meurin hat u. a. plattdeutsche Erzählungen von Augustin Wibbelt („Bad Windhok“, „Wildrups Hoff“) für Laienspielscharen bearbeitet. Diese urwüchsigen und beliebten Theaterstücke sind auch in unserer Gemeinde aufgeführt worden. 1922 schrieb Ernst Meurin eine „Heimatgeschichte für die Schulen des Amtes Verl“. Seine „Lachende Heimat“ war ein gern gelesenes Büchlein mit gesammelten Anekdoten.

Im Jahre 1950 siedelte er nach Langenberg über und verbrachte dort seine letzten Lebensjahre. Am 28. Juni 1970 ist er im Wadersloher Krankenhaus, fast 85jährig, verstorben. Ernst Meurin mit seinem goldenen Lebenshumor wird im Verler Lande von allen, die ihn gekannt haben, nicht vergessen und in hochgeschätzter Erinnerung bleiben. Er ruhe in Frieden!

W. Mader

## Stützpunkte der Heimatarbeit im neuen Kreisgebiet

### Zwischenbilanz einer Bestandsaufnahme des Kreisheimatpflegers

Die am 1. 1. 1970 in Kraft getretene Neugliederung der Gemeindeordnung im Kreise Wiedenbrück ist auch an der Arbeit auf dem Sektor der Heimatkunde nicht ohne Auswirkungen vorbeigegangen, zumal neue Gemeinden in das Kreisgebiet eingegliedert, andere Gemeinden wiederum ausgegliedert wurden.

Da seit der letzten Bestandsaufnahme der heimatkundlichen Arbeit im Kreis Wiedenbrück (vgl. GÜTERSLOHER BEITRÄGE Heft 7/April 1967, S. 137–142) rund dreieinhalb Jahre vergangen sind, ist es wohl an der Zeit, eine dem heutigen Stand entsprechende neue Übersicht zu geben, die auch als Grundlage für die geplante „Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege“ dienen kann.

Zunächst sei festgestellt, daß durch die Ausgliederung der Gemeinden Lette und Schloß Holte auch zwei Heimatvereine weniger im heutigen Kreisgebiet tätig sind. Die Eingliederung des Isselhorster Raumes wiederum hat vor allem für Gütersloh eine wesentliche Bereicherung der Aktivität auf dem Heimatsektor gebracht. Betrachten wir nun im einzelnen die jeweilige Situation innerhalb der neuen sechs Gemeinden unseres Kreises, wie sie auch im geänderten Untertitel unserer GÜTERSLOHER BEITRÄGE schon aufgeführt sind:

#### 1. Gütersloh

Der nunmehr 80.000 Einwohner auf 111 qkm zählenden Großgemeinde Gütersloh bescherten die Eingemeindungen eine wesentliche Verstärkung der heimatkundlichen Aktivitäten. Neben dem rd. 700 Mitglieder zählenden (und damit stärksten HV im Kreisgebiet) Heimatverein Gütersloh gibt es hier den vor allem durch seine Altenfahrten bekannten, vom Beigeordneten O. Hensdiek geleiteten Heimatverein Avenwedde sowie die mit der Funktion eines Heimatvereins versehene, sehr aktive Volkshochschule Isselhorst unter Leitung von Dr. E. Bacher. Während Gütersloh noch immer keinen eigens benannten Ortsheimatpfleger hat, gibt es im Gebiet der neuen nördlichen Randgemeinden gleich deren drei, und zwar je einen für Isselhorst (Rektor F. Struckmeier), Hollen (Dr. Bacher) und Niehorst/Ebbesloh (A. Schmidt).

#### 2. Herzebrock (-Clarholz)

Im Gebiet dieser durch die Neuordnung entstandenen Großgemeinde gibt es entsprechend der früheren Entwicklung nach wie vor auch zwei Heimatvereine. Sehr aktiv ist der vom Altbürgermeister G. Nordemann geleitete Heimatverein Herzebrock, dem die neue Gemeinde auch schon ein neues Wappen zu verdanken

hat. Die Bestellung eines Ortsheimatpflegers ist eingeleitet. Daneben bemüht sich der kleine, aber nicht inaktive Heimatverein Clarholz um seinen durchaus berechtigten Fortbestand mit Blickpunkt auf die besondere Situation im Ortsteil Clarholz.

#### 3. Langenberg

Mit der vom Landkreis Beckum übernommenen Gemeinde Benteler ist auch ein neuer Heimatverein zum Kreisgebiet gekommen. Aus Langenberg selbst sind keine entsprechenden Aktivitäten bekannt, doch was nicht ist, kann ja noch werden.

#### 4. Rheda-Wiedenbrück

Im Gebiet dieser neuen Großgemeinde bemühen sich zwei traditionsreiche Heimatvereine um die Fortsetzung ihrer Arbeit in den beiden Ortsteilen, jedoch nicht ohne Kontakt miteinander, z. B. bei Problemen wie dem mehrfachen Auftreten gleicher Straßennamen u. ä. In Rheda leitet G. Kaldewey, zugleich Ortsheimatpfleger, den durch mancherlei Aktivitäten ausgezeichneten örtlichen Heimatverein. In Wiedenbrück bemüht sich C. Druffel sen. nicht nur um einen geeigneten Nachfolger als 1. Vorsitzender des Heimatvereins, sondern auch um eine Fortführung der heimatkundlichen Arbeit, die eng mit dem Namen des verdienstvollen Prof. Dr. J. Peitzmeier verbunden ist.

### 5. Rietberg

Auf dem so geschichtsträchtigen Boden dieser Stadt war die Arbeit des Heimatvereins schon vor Jahren aus personellen Gründen zum Erliegen gekommen. Die kommunale Neuordnung verspricht aber eine Neubelebung auf breiterer Basis und läßt die Neugründung eines Heimatvereins schon im Laufe der nächsten Zeit erhoffen.

### 6. Verl

Von großer Aktivität auf den verschiedensten Gebieten ausgezeichnet ist der von Dr. H. Junkerfeuerborn geleitete Heimatverein in Verl, wo es mit dem Kom-

munalpolitiker K. Breuker seit dem Frühjahr dieses Jahres auch einen Ortsheimatpfleger gibt.

Soweit die kurze Übersicht über die derzeitige Situation der Heimatarbeit im Kreisgebiet. In meiner Eigenschaft als Kreisheimatpfleger bemühe ich mich weiterhin um möglichst noch verstärkte persönliche Kontakte, um in absehbarer Zeit die notwendigen Voraussetzungen für eine Neubelebung auch der Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg und damit für die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege“ auf Kreisebene zu gewinnen.

W. Lenz

## Betthupferl...



Noch ein kleiner Schnack, dann heißt's Gute Nacht. Die drei sind drei Beispiele für unser „Träumsüß-Programm“. Sie tragen pflegeleichte Sachen. Aus weichem Flausch, aus Stretch, koch- und waschmaschinenfest. Für Ihr Kind.

KINDER-

*Miller*

SEIT 1864




Gütersloh · Berliner Straße 27

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Heinrich Amtenbrink, 483 Gütersloh, Pavenstädter Weg 26; Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Str. 133; Wilhelm Hermjakob, 483 Gütersloh, Kahlertstr. 32; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Wilhelm Mader, 4831 Verl, Lindenstr. 16; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Königstr. 44; Dr. Gert Richter, 4831 Verl, Reuterstr. 29; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung: H. Amtenbrink, 483 Gütersloh, Pavenstädter Weg 26 (S. 425, 427, 428); Fritz Gempp, 483 Gütersloh, NW-Lokalredaktion, Berliner Str. 62 (S. 426 unten rechts); W. Hermjakob, 483 Gütersloh, Kahlertstr. 32 (S. 422); Hagen Kraak, 483 Gütersloh, Gutenbergstr. 20 (Umschlagfoto und S. 423, 424); A. Lüdecke, 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 56 (S. 426 unten links); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (S. 429, 430, 431). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahr 1970. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 1704, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Thomas und Kurzberg, 48 Bielefeld.



Es gibt viele Formen des Sparens: Sparbuch, Prämiensparen, Sparbrief sind einige davon. Wir sagen Ihnen, welche gerade für Sie von Vorteil sind. Wir beraten Sie auch eingehend über das Bausparen mit unserer

 **Bausparkasse Schwäbisch Hall**

Als Bausparer haben Sie nicht nur Anspruch auf Zinsen und billiges Baugeld, sondern auch noch auf die Bausparprämie bis zu 400 Mark oder eine beträchtliche Steuervergünstigung.

Kommen Sie einmal zu uns.

## **Volksbank Gütersloh**

**e. G. m b. H.**

**Gütersloh**, Königstraße 36

Zweigstellen : Kahlertstraße 137

Friedrichsdorfer Straße 1

demnächst auch : Neuenkirchener Straße 106

**Wiedenbrück und Versmold**